

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

### **Srinagar, 18. und 19. 09. 1977**

(Tagebuch schreiben artet in Arbeit aus, wenn man so viel nachzuholen hat)

Hinter der pakistanischen Grenzstation tauchen unendlich viele Männer in knallroten Jacken auf. Es sind Träger. Sie entladen die LKWs auf pakistanischer Seite und tragen die Waren im Laufschrift zur Demarkationslinie. Dort werden die Sachen von indischen Trägern in Empfang genommen, die ein leuchtendes Azurblau tragen. Es sind hunderte von Trägern in Schlangen und Warteschlangen, dazwischen laufend Zollbeamte. Alles in einer saftig grünen, überquellenden Umgebung, Papageien inklusive.

Der indische Zoll: scharf, stolz auf seine Schärfe; nachdem er gegenüber einem Belgier streng und unnachgiebig war, zeigte aber der Beamte, der fürs Auto zuständig war, sich bei uns großherzig. Generös checkte er nur durch und gab freie Fahrt. Der Belgier bleibt noch stehen. Er hatte einen voll eingerichteten Haushalt dabei: Waschmaschine, Kühlschrank, etc. pp. Foto- und Filmapparate, Projektoren [alles muss in den Pass eingetragen werden]... In Srinagar haben wir in wieder getroffen. Er hat es also auch geschafft.

Wir waren in Indien am Samstag den 27. August 1977.

Man stellt sogleich eine Änderung fest: mehr Fahrrad-Rikschas, Fahrräder überhaupt, weniger Autos, Kabinen Roller und LKW, mehr Kühe auf der Straße.

Am frühen Nachmittag trafen wir in Amritsar ein. An der Jugendherberge stellten wir unser Auto ab und ruhten uns ein bisschen aus und aßen. Ich schrieb ins Tagebuch zu Pakistan.

Seither [bis heute am 18.09.] ist ziemlich viel passiert, vielmehr: ... von uns unternommen worden. Nach der Fahrt hierher und nach Ladakh [s.u.] und dem Armanath-Treck [s.u.] komme ich erst jetzt dazu, hier in der Ruhe des Hausboots weiterzuschreiben, nur unterbrochen durch Einkaufszüge in die Stadt.

In Amritsar haben wir uns abends noch mit Rikschas zum Goldenen Tempel fahren lassen. Es rührt einen, den jungen Mann dauern anzuschauen, wie er sich für eine Rupie abstrampelt. Trotzdem haben wir beinhart gehandelt und nur den vorgeschriebenen Preis bezahlt. Zurück sind auch wir zu Fuß gegangen, für mich wesentlich angenehmer ohne das Herren-Gefühl. Allerdings haben wir auch keinem Fahrer die Chance gegeben, etwas zu verdienen.

Der Tempel war, wie man so sagt, beeindruckend. Der ganze Bezirk hatte die Würde eines gotischen Doms, die Atmosphäre macht einen flüstern. Die Sikhs wirken sehr ernsthaft in ihrer Verehrung. Hinzukommt die ästhetische Attraktivität der ganzen Anlage, der Marmor, das Wasser, die ausladenden Bäume und der goldene Tempel selbst.

Die Altstadt, der Bazar, ist wie man so sagt, malerisch. Malerisch farbenfroh die Turbane der Sikhs, Farben von strahlender Schönheit, Würde wiederum und nicht Kitsch ausstrahlend das Getümmel der Käufer, Neugierigen, Lieferanten, Rikschas, Pferdekarren und Handkarren.

Der Abend war mild. Im Hostel eine Reihe anderer Traveller, merkwürdigerweise kaum ein ansprechender oder interessanter Typ darunter, u.a. Deutsche mit dem Feingefühl von Elefanten.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Am nächsten Morgen [ging es]weiter über die friedliche Straße, grünes nasses Land nach Pathnakot und Richtung Jammu: Dattelpalmen und Reis, Kühe, Fußgänger, Radfahrer; in den Dörfern und Städtchen ein ziemlicher ‚Hazzle‘. Hinter Pathnakot [kommt] die Grenze zu Jammu und Kaschmir mit Kontrollposten: Eintragung ins dicke Touristenbuch; Straßenzoll. Dann [geht es] nordwestlich nach Jammu, durch das Himalaya-Vorland. Leicht hügeliges Land, die Straße führt immer wieder durch oder über ein breites Flussbett, z.Zt. weitgehend trocken. Jammu selbst, die Winterhauptstadt der Provinz liegt etwas erhoben über dem kilometerweiten Flussbett, wo der Tawi jetzt ein Fluss ist wie die Ems, ein eigenartiger Anblick: ein burgähnliches Gebäude über dem leeren Flussbett.

Von Jammu ab Richtung nach Norden beginnt das Auf und Ab, die vielen Kurven. Wir kommen an diesem Tag nur bis Kud; und das liegt kurz vor der ersten Passhöhe, kurz bevor es wieder zum Chenab hinuntergeht. Die Vegetation, das Wetter in dieser Gegend vermitteln den Eindruck von Dschungel. Alles ist überwuchert, selbst der steile Fels zeigt einen Hauch von Grün.

In Kud bleiben wir beim Tourist Bungalow No. 2, wo zunächst kein Mensch aufzutreiben ist. Nach und nach taucht eine Reihe von Leuten auf. Manche nennen sich Manager, bezahlen tun wir letzten Endes gar nichts. Unser Propan war in Amritsar ausgegangen. Deshalb gab es kaltes Essen und Bier, Kashmiri Bier.

Am Abend kommen wir mit einem Sikh ins Gespräch über Land und Leute, Politik usw. Letzten Endes bringt es nicht viel. Zur oberflächlichen Information sind diese Gespräche jedoch ganz nützlich. Nach eine Stunde aber fängt man an sich zu langeweilen, da sich das Gesagte wiederholt. „Sikh sind Geschäftsleute, haben das Transportwesen in der Hand“. Diese Leute scheinen ein wenig zum Angeben zu neigen – wie viele *middle-class* Inder, soweit ich das beurteilen kann – und es steckt nicht so viel dahinter. Beispiel: ‚Ich habe die Geschichte und die Politik Europas eingehend studiert aber sagt mal, liegt Japan eigentlich nahe an Deutschland?‘

Die jungen Leute dort waren ziemlich neugierig und die Kinder waren unverschämt scharf auf `Pens`. Ein junger Sikh tat sich besonders hervor. Er ließ sich nicht davon abbringen, uns zum Tee einzuladen. Widerwillig folgten wir ihm. Der Bursche war ca. 12 Jahre alt und hatte stark altkluge Züge. Seine Mutter musste uns (um ca. halb neun abends) noch einen Tee machen. Wir mussten seine Äpfel probieren. Reis konnten wir mit Mühe abwehren. Seine Familien-Fotos mussten wir allerdings bewundern, dazu ein Erinnerungsbüchlein, in dem sich seine deutschen und französischen Freunde verewigt hatten. Der Junge hatte tatsächlich eine bestimmende Macht, sodass ein höflicher Mitteleuropäer nur schwer seinen Wünschen widerstehen konnte. Nachdem wir allerdings etwas bestimmter auftraten und unsre Ansichten zu dieser oder jener Sache äußerten, drehte er ungeheuer geschwind sein Fähnlein.

Wir waren froh, wieder von diesem eigentümlichen Bengel erlöst zu sein, nachdem wir abrupt aufgestanden und gegangen waren, natürlich nicht ohne unsere Adressen zu hinterlassen und nicht ohne zu behaupten, dass wir morgens nie frühstücken, um in möglichst höflicher Form seine Einladung abzuschlagen. Prompt tauchte er am nächsten Morgen weder auf. Wir blieben jedoch standhaft und verschwanden ohne Frühstück - bis zum nächsten Dorf.

Abwärts zum Chenab, durch die große *landslide area* [gibt es] dauernd Straßenarbeiten: aufräumen, neu befestigen, ausgerissenen Stücke ersetzen.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

In Indien werden offenbar größtenteils Frauen im Straßenbau eingesetzt, mühselige Arbeit mit primitiven Mitteln. Dicke Steinbrocken werden mit dem Vorschlaghammer zerkleinert. Die Steinchen werden von den Frauen in Körben auf dem Kopf fortgetragen usw. Die Kleider der Frauen [sind] bunt wie der Sonntagsstaat. Beim Teeren werden mit offenem Feuer gearbeitet, darauf die Teertonnen. Die Fahrt durch einen Allee von schwarz rauchenden Fässern und geschwärzten Männern, gespenstisch.

Diese *landslide-areas* schienen permanente zu sein, bei jedem Monsun kommen die Sand- und Steinmassen an denselben Stellen herunter. Diese Areas haben schon Namen.

Der Chenab! ein reißender Gebirgsfluss wälzt sich durch das Längstal. Dahinter ab Ramban der Anstieg, mit vielen Kurven zum Banihal Tunnel. Vom Tunneleingang ein Blick auf die schönen Reisterassen von Banihal.

Der Blick auf das Kaschmir-Tal aus dem Tunnel herauskommend wird als überwältigend beschrieben. Wir konnten das nur erahnen. Es war bedeckt und diesig! Die Reisterassen grüngelb kurz vor den Schnitt, Obstplantagen, Pappelalleen und die wohlhabend aussehenden Dörfer verstreut, alles umrahmt von den hohen Bergzügen, das ist *the Valley of Kashmir*.

Srinagar mitten in der Talebene!

Zunächst eine brodelnde lärmende Stadt von Leuten, die einem was aufschwätzen wollen. Die wenigen Gefährte hupen jeden Fußgänger und Radfahrer an, überall Reklame. Zunächst also ein Schlag in die Magengrube für die Erwartung des Touristen, der in das *'happy valley'* kommt.

Wenn man sich jedoch in eines der Hausboote auf dem Dal Lake oder Najim Lake zurückgezogen hat, beginnt man sich wohlzufühlen. Auf G.s Empfehlung, dessen Nachricht wir auf dem GOP vorfanden, nahmen wir die *'Lady Bird'* von Karima Kalla (?) als Domizil. Karima, ein Mann alter Schule, ein Festung der Seriosität inmitten von Gaunern, wie es scheint. Mit der Zeit lernt man allerdings mit den Geschäftemachern zu leben, und Karima ist auch kein anachronistischer Saurier, auch wenn es zwischen all den Jungföchsen so scheinen mag. In Srinagar wird ziemlich viel betrogen. Beliebte Opfer sind auch die Inder, nicht nur die weißen Touristen.

Die Jungs (G.H. und A,) waren schon nach Leh gefahren. Wir buchten einen B-Bus für Mittwoch. Leider war der A-Bus schon voll.

Das gab uns noch zwei Tage auf dem Hausboot. Von Anfang an fühlte ich mich auf dem Hausboot sehr wohl: die gleichmäßige alles verlangsamende Ruhe des Wassers, die wuchernde Vegetation auf den Inseln, warmes trockenes Klima, der dekadente Komfort des Bootes, noch britische Kolonial-Atmosphäre atmend, Vogelgezwitscher, Entengeschnatter, Stimmen, Ruderschläge, alles nicht störend. Von Zeit zu Zeit und allzu oft [kamen] allerdings schwimmende Shops: schwer abzuschüttelnde Geschäft Macher, vielleicht seriös aber impertinent.

Asis bewirte uns fürstlich mit dem was Vater Karima kocht.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Reise nach Ladakh 1977, vom 31. 08. bis 08.09.

Die Fahrt nach Leh an zwei Tagen im B-Class Bus wurde zum Abenteuer. Es ist reichlich eng und unbequem. [Bei Gegenverkehr wird gelegentlich sehr knapp am Fels oder am Abgrund]. Der ‚Conductor‘ nahm unterwegs noch Leute auf: Bauern, Mönche, vermutlich um sein Gehalt etwas aufzubessern, wahrscheinlich für den Fahrer mit. Und es wurde noch enger, allerdings auch interessanter: Die Passagiere: ein Rechtsanwalt aus Srinagar, Bettler-Pilger aus Tamil Nadu, Touristen aus Kashmiri, Traveler aus USA, Frankreich und Deutschland und Mönche, denen der Butter-Tee Geruch schon vorauseilte.

Aus Srinagar geht es lange ein Flusstal hinauf. Mittags waren wir in Sonamarg. An diesem Tag sah die ‚Sommerfrische‘ aus wie eine *frontier town* in Alaska nach dem Goldrausch. Eine Straße gesäumt von Bretterbuden – Restaurants, Hotels, dahinter verslumte Zelte, der Basar und ein verfallenes Post-Office, das Ganz kurz unter der Baumgrenze, bei Bewölkung ein trister Anblick.

*(Komme unten auf Sonamarg zurück als Ausgangspunkt eines Trecks.)*

Hinter Sonamarg beginnt der Anstieg zum Zoji-La, den ersten Pass und gleichzeitig die Grenze zu Ladakh. Seit ein paar Jahren, seit der Öffnung Ladakhs hört man viel über dieses ehemals verschlossene Land, das sogenannte Klein-Tibet. Die Erwartungen, die sich bei mir aus einem Artikel im ‚Zeit-Magazin‘ entwickelt hatten, haben sich nicht erfüllt. Ich bin aber nicht enttäuscht. Es war einfach nur ganz anders.

Da ist zunächst die unendliche Weite dieses Landes. Srinagar – Leh 430 km! vom Zoji-La an nur noch kahle Landschaft rechts und links, Schotter und reiße Flüsse, bizarrer Fels in wechselnden Farben, manchmal auch eine lehmige Masse. Mitten darin plötzlich Oasen wie Kargil, Mulbekh und Khalse mit dichtem mageren Getreide, Apfel- und vor allem Aprikosenbäumen. Faszinierend in welchen Höhen und in welcher Umgebung so Etwas plötzlich auftaucht! Manchmal kann man erkennen, dass oben am Berg noch eine Wasserader verläuft. Es zeichnet sich ein fast waagerechter grüner Schimmer ab, ab und zu eine Pappel, wie an einer Schnur aufgezogen.

In Srinagar hatte man uns gewarnt, dass es in Leh nur verwanzte Hotels und schlechtes Essen gäbe. Das traf auf Kargil zu.

Hinter Kargil [nach der Übernachtung] gab es eine Buskontrolle: überladen! wie leicht ersichtlich alle Busse! Die Zugestiegenen hatten kein Ticket. Es gab eine lange und lautstarke Auseinandersetzung; offenbar wollte der Kontrolleur sich nicht bestechen lassen. Als er versuchte, einen Vermerk auf die Passagierliste zu schreiben, kam es beinahe zu Handgreiflichkeiten. Nur die Liste hat die Affäre nicht ganz unbeschadet überstanden.

Vor Leh weitet sich das Indus Tal. Leh selbst liegt etwas erhöht am Rande dieses Tals, umrandet auf der einen Seite von hohen Bergen und auf der anderen Seite abgesetzt vom Indus Tal durch kleine Hügel, auf deren Spitzen einzelne oder Gruppen von Stupas stehen. Überragt wird die Stadt und das fruchtbare Hochplateau von der mächtigen Palastruine und von der Leh-Gompa, die auf einer noch höheren Bergzinne darüber liegt.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Die Stadt Leh besteht in der Hauptsache aus einer breiten Basarstrasse, zu der sich parallel im Norden und Südosten die winkelige Alt-Stadt entlangzieht. In Leh gibt es eine Unmenge von Betten in Hotels, Pensionen, Privathäusern, von denen die größere Zahl vermutlich nicht verwandt ist. Es gibt eben auch viele Touristen hier, viel mehr als man denkt, und zwar von der Sorte, die sich von Wanzen abhalten lassen würden, hier heraufzukommen, auch per Flieger.

Das Essen dort oben, vor allem das lokale Essen, Mo-Mo und Chow-Chow, vorzüglich! Sweet Shops, Punjabi Restaurants und die *Chang-Corner*, die Straßenecke in der Altstadt, wo die Bauernfrauen den Chang, den edlen Gerstensaft – obergäriges Bier, verkaufen. In Leh lässt es sich gut aushalten. Man kann stundenlang am Basar sitzen und die Leute beobachten: Touristen beim Shopping – sie machen schon einen beträchtlichen Teil aus, die Soldaten und andere Fremdlinge, die Muslim und die Sikh, die offenbar das ‚Geschäft‘ schon in ihre Hand gebracht haben, und eben auch die Ladakhi.

Ladakhi, diese alt aussehenden Männer und Frauen mit ihren putzigen pagoden-förmigen Hüten! Hohe Wangen, flache schmale Nasen deuten auf die tibetische und mongolische Verwandtschaft. Ein hübscher würdevoller Gesichtsausdruck der Mädchen und jungen Frauen, die am Basar frisches Gemüse anbieten. Das Gemüse sieht besonders frisch und kräftig aus, wenn es ab und an mit dem Wasser aus der Kanalisation besprenkelt wird.

Was man schon aus dem Eindruck vermuten konnte, bestätigt später der Rundfunkmann Norbu: Die Ladhakhi haben wenig gemein mit Kultur, Sitten, Religion, Werten und was sonst noch mit den Muslim aus Kaschmir, geschweige denn mit den Indern aus Hindustan.

Unser (Klaus & meiner) Aufenthalt in Leh hatte in den ersten Tagen auch darin bestanden, die Jungs G., H. und A. [siehe Türkei und Afghanistan] zu suchen, die schon vorausgefahren waren. Schließlich hatten wir sie nach ihrer Rückkehr aus Hemis gefunden. Sie wohnten im *Snow View* mit einem herrlichen Blick auf die Ladakh Kette, etwas schöner, teurer und familiärer als wir im *Himalaya* Hotel.

Da die Jungs schon mehrere Gompas gesehen hatten und einen Anflug von Enttäuschung vor allem über die Vermarktung des Lamaismus zeigten, beschlossen wir, uns eine größere Gompa-Tour zu ersparen und uns auf Thiksay und Shay zu beschränken. Am Sonntag, den 04. hatten wir das Glück, Thiksay zur rechten Zeit zu einer Essenszeremonie zu erreichen. Wir nahmen neben anderen Touristen daran teil, hörten die Gesänge an, aßen von dem Gersten-Manna (Tsampa) und tranken von dem Buttertee. Die Gesänge waren sehr eintönig, nur wenige Mönche hatten den Text. Ab und an wurde in ein Oboe-Ähnliches Instrument oder in alphornartige Hörner geblasen, geschellt und ein trommelartiger Gong geschlagen, alles [für meine Ohren] völlig arrhythmisch und disharmonisch, um – wie ich später las – die Elemente darzustellen. Essen und Trinken wurde immer zwischendurch während des Singens eingenommen. Bedienen musste ein ungefähr 12-jähriger Mönch.

Mich überraschte die vollkommene Abwesenheit von Andacht bei fast allen Mönchen. Manche unterhielten sich, lachten. Andere warfen mit Tsampa-Kügelchen, kneteten das Zeug in Ritzen, sogen mit ihnen Buttertee vom Boden auf. Einmal verlegte der Vorsänger die letzte Seite des Gesangbuchs – ein Stapel länglicher Blätter in einem Tuch – was zur Folge hatte, dass der ganze Gesang für einen Moment durcheinander ging, zusammenbrach und nur zögernd wieder einsetzte. Ich war unmittelbar Zeuge des Geschehens, weil ich als Letztgekommener ganz nach vorn neben dem Vorbeter Platz nehmen durfte.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Der einzige Teilnehmer im ganzen Raum mit ‚*good vibrations*‘ war eine junge Engländerin oder Amerikanerin, ein etwas lächerlicher Anblick inmitten der fröhlichen Mönche.

Dies Mönche dürfen die Bezeichnung Lama = Gelehrter an sich nicht für sich in Anspruch nehmen. Es ist eine touristische oder indische Verballhornung. Lamas gibt es nur wenige. In Thiksey war an diesem anscheinend keiner zugegen. Diese Mönche dort sind einfache Leute, nachgeborene Söhne in Ladakhi Familien, die früh in die Gompa gehen und dort, unterstützt von ihrem ältesten zu Haus gebliebenen Bruder, ihr Leben verbringen ohne gründliche Ausbildung, zuständig für einige Handlungen oder Hilfestellungen bei Riten an allgemeinen oder religiösen Feiertagen. Diese einfachen Leute ohne tiefere Einsichten sind ein leichteres Opfer des neuen ‚*gold-rush*‘.

Neben Thiksey besuchten wir (Klaus, G. und A.) an diesem Tag noch den Riesen Buddha von Shey, ein Museumsstück in einer nicht-aktiven Gompa. Auf der Rückreise nach Srinagar sahen wir später auch noch Lamayuru alt und neu; zur Zeit war Neu-Lamayuru in Renovierung. Die alte Gompa war weitaus eindrucksvoller, mystisch-dämonisch. Ich fand Thiksey nach allem besser und schöner und lebendiger als Lamayuru, vor allem die Fresken im Hof und den Innenhof als Ganzes.

Am Dienstag, den 06. September 1977 fuhr ich allein heraus nach Chonglamsar zur ‚*Buddhist School of Philosophy*‘, um dort ein wenig in der Bücherei herumzuschneffeln und eventuell auch mit dem Prinzipal ins Gespräch zu kommen. Ich stieg bei dem *Tibetan Refugee Camp* aus dem Bus aus, in dem ich einen jungen ehemaligen Meppener Maristen getroffen hatte, ging durch das *Handicraft Center*, in dem die Frauen an Teppichen knüpften – wo mir Kinder freundlich nachliefen: Pema Sample wollte noch schnell mein Freund werden – an einem 1000 Kilowatt-Generator vorbei zum Gelände der ‚School‘. Dort musste ich feststellen, dass alles geschlossen war und ich nichts ausrichten konnte. Da kein Retour Bus zu erwarten war, machte ich mich nach einigem Zögern zu Fuß auf den Weg zurück, 8 km in der ziemlich heißen Mittagssonne [in Gedanken an Chiapas in Mexico, wo ich auch schon einmal so gestrandet und zu Fuß 20 km nach San Cristobal zurückgelaufen war].

Kurz bevor es nach Leh hinaufgeht in dem weiten Gelände, das für ein Siedlung vorgesehen und schon teilweise bebaut war, rief mich jemand aus einer Haustür an: „*Where do you come from?*“ Ich erzählte ihm von meinem Missgeschick. Er bat mich herein auf ein Glas Chang zur Erfrischung. Ich blieb einen Moment stehen, weil ich keine Lust auf eine oberflächliches Gespräch hatte und mich schon verlegen lächelnd in einer Hüttenecke sitzen sah. Schließlich gab ich meinem Herzen einen Stoß und folgte seiner Einladung. Das Haus war noch im Bau (Kosten 10.000 Rps., wie er mitteilte), die Küche, in der wir uns niederließen, ein Provisorium. Außer meinem kleinen Gastgeber war da noch seine junge tibetische Frau und eine ältere Nachbarin mit Kindern, eine Frau wie eine Hexe.

Das Gespräch ließ sich so schleppend an wie ich befürchtet hatte. Kaum hatte ich einen Schluck Chang getrunken, wurde wieder nachgefüllt – auch um den Sud und Schmutz unten im Gals zu halten und nur vom Besten zu trinken.

Plötzlich ging die Tür auf und zwei Männer mit einer Flasche indischen Rum traten herein. Die Begrüßung war laut – wohl vor allem wegen dem Rum. Die alte Hexe drehte sich im Kreis und jauchzte vor Freude. Wir gingen alle zusammen ins Nachbarzimmer, dem zukünftigen Wohn-Schlafraum, zurzeit noch ein Abstellraum. Die beiden Männer stellten sich als Gurkha vor, kleine Nepali mit einer eigenartigen Stupsnase.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Norbu, mein Gastgeber, hatte mich inzwischen mit dem Besitz mehrerer Bücher überrascht: *„The Lakevatura Suthra translated by D.T Suzuki“* und andere Bücher über den Buddhismus. Es stellte sich heraus, dass Norbu beim indischen Rundfunk als Übersetzer tätig war, vier Sprachen fließend beherrschte, darunter den Sanskritdialekt Dali, und ein hervorragender Kenner der Verhältnisse in Ladakh war. Er selbst war wahrscheinlich außer den Head Lamas einer der wenigen Ladakhi mit höherer Bildung.

Soweit es die Gurkha zuließen, die schon ein wenig angetrunken waren, und solange wir beide noch im Vollbesitz unserer geistigen Kontrolle waren, versuchte ich ein bisschen mehr von ihm zu erfahren. Demnach haben Ladakhi eine vollkommen andere Auffassung von Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit als die Kashmiri. Verhandlungen um Preise führen z.B. kannten sie bis vor kurzem nicht. Ladakhi sind noch sehr stark ihrer Religion, den Lama und hierarchischen Herrschaftsformen verhaftet. Als sich ihre Königin zur Wahl für das indische Bundes-Parlament stellte, war es keine Frage dass sie das Mandat bekommen würde. Ladakhi sind *„unsophisticated people“* wie Inder sagen. Es ist wahr im Sinne von Bildung. Gleichzeitig sind sie bis jetzt noch vom Virus des Materialismus nicht infiziert.

Alles was ich über Ladakh in den Reiseführer gelesen hatte, stellte sich als wahr heraus, aber wahr auf eine ganz normale unsensationelle Art. Ladakh ist kein Zoo, sondern ein uralte Kultur, die sich über lange Zeit abgeschlossen von der modernen Welt entwickelt hat, nur offen nach Tibet.

Norbu erwähnte auch traurige Dinge. Er bezeichnete den Lamaismus, der seine Symbole und geheiligten Werkzeuge als Souvenirs verkauft, als korrumpiert. Eine seltsame Parallele zu Alexandros in Athos, der die Idiorythmiker in der orthodoxen Kirche so bezeichnet hatte.

Was das politische Bewusstsein angeht, so ist es den Ladakhi in der großen Mehrheit angeblich ziemlich gleichgültig, wer regiert, Indien oder Pakistan. Beides gehört für sie zum fernen Hindustan dort hinter den Bergen – weit entfernt – beides ist Fremdherrschaft.

Nach ein paar Stunden, als Norbu, seine Freunde und ich selbst ziemlich angeheitert waren – nach dem Rum waren wir wieder zu Chang übergegangen, und nachdem ich noch mit den Resten des Mittagessen gestärkt worden war, verabschiedete ich mich. Ich hatte auch erfahren, warum die Schule geschlossen war: heute war doch Krishnas Geburtstag! Als ich in Leh eintraf, tobte dort eine Hindu-Prozession, vielleicht besondere wild um die Hindu-Präsenz im buddhistischen Ladakh zu demonstrieren.

Zurück in Leh, traf ich H. an der Chang Corner. Ein bisschen später tauchten auch Klaus und G. auf, alle frohen Mutes. Sie hatten den Hauptteil des Tages dort bei den Chang-Frauen verbracht. Nach einer kurzen Pause, beteiligte ich mich auch wieder. Chang ist ziemlich gut verträglich.

In Leh lernten wir noch A&B aus Vancouver und A&A aus Brisbane kennen. Wir hatten lange Gespräche über unsere Chancen und Funktionen in der Gesellschaft, als Stadtplaner, Wirtschafts-Wissenschaftler, Manager und Journalisten. Für alle lautet die Frage: Inwieweit soll ich funktionieren. Die – vorläufige – Antwort war: Etwas funktionieren und arbeiten, etwas auf Reisen Distanz gewinnen, beobachten! Vielleicht etwas ändern! Vielleicht individuelle Lösungen finden, wie *„farming“*; vielleicht „eine Hauptrolle im eigenen Spiel spielen“.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Mit A. aus Brisbane hatte ich noch Gelegenheit über Journalismus und Politik zu sprechen. A. arbeitet als Journalist, schrieb unterwegs einige Reportagen und Reiseberichte.

Was gab es sonst noch in Leh? die massiven Häuser, das wechselhafte Wetter und – das Fest! Im Hof einer Schule fand ein zweitägiges Bogenschießen statt. Die jungen Schützen aus Ladakh – unverheiratete junge Männer – schossen mehr schlecht als recht, tanzten ab und zu einen langsamen getragenen Tanz zu der Musik von drei bis fünf Oboisten und Trommlern. Diese Burschen, zwei junge Männer und drei alte verschmitzte Typen, waren allerdings große Klasse. Sie machen zwei Tage lang von früh bis spät Musik, eine sehr rhythmische Musik: Rhythmen, die ins Blut gingen, und Oboen-Soli, die an Dixieland - Klänge erinnerten. Gegen Abend, nach reichlichem Chang Genuss mutierte das Ganze allerdings zu einem Bierzelt- Gegröle, bei denen die Rhythmen aber noch einigermaßen stimmten. Auch die Tänzer zeigten Wirkung. Sie konnten abends bei den getragenen Tanz-Schritten kaum noch die Balance halten.

[Am 05.09. wird im fernen Deutschland HM Schleyer entführt, sein Fahrer und Leibwache erschossen, am Rand des Stadtwalds von Köln, wo ich mich oft aufgehalten habe. Das erfahren wir erst viel später].

Am 08. früh im sechs fuhren wir zu sechst (außer den Jungs noch F. der Buddha-Händler aus Bangkok bzw. Bad Kreuznach) mit einer Gruppe von Sikh-Trucks aus Leh wieder ab. Kurz hinter der Stadt nahmen wir an einem kurzen Gottesdienst teil, tranken Tee und aßen Halwa mit den Sikh in ihrem bunten Tempel. Jeder musste seine Schuhe ausziehen und irgendwie seinen Kopf bedecken.

Die Fahrt bis Sonamarg dauerte 1 ½ Tage, unterbrochen von vielen Stopps: Tee, Mittag und *Check points*. Die allgegenwärtige Präsenz des Militärs entlang der Strecke zeugt von der Aktualität des Grenzkonflikts. Täglich fahren Konvois die Straße rauf und runter. Konkrete Gründe für diesen Treibstoffverbrauch konnten wir nicht erkennen. [Immer wieder auch Lager. Ich erinnere mich an Soldaten bei der Morgen-Toilette im Freien, die Zähne mit kleinen Zweigen putzend.]

Die Übernachtung in Kargil auf halber Strecke war übel. Wir schliefen wie die Einheimischen, Soldaten und ein paar Touristen aus Frankreich in einem „Dorm“ über einem Restaurant, das wir dazu im Dunklen während eines Stromausfalls ausgesucht hatten (4 Rps each). Es war voller Wanzen und Flöhe. H. und A. haben die Wanzen trotz intensiver Reinigung der Schlafsacke mit stundenlangem Auslegen in der Sonne noch tagelang gequält.

Die Sikh *Truck-Driver* Truppe unterschied sich nur ethnisch von den jungen Leuten bei uns zu hause. Die jüngere ein bisschen pubertär, mit riskanten Fahr-Manövern auf Show.

F. der 22 Jahre alte Fuchs, konnte mit den Jungs ganz gut fertig werden. Er gab genau die Antworten, die sie hören wollten: 1000 Frauen, 10 Liter Bier etc. F. war schon als Junge (ohne Eltern) mit viel Geld ausgerüstet, hatte sich [wie er behauptete] schon als Junge eine Reptilienterrarium gehalten, mit Krokodilen usw. War mit ca. 18 Jahren (?) als Reptilienexperte zum *farming* nach Südostasien gegangen. Methoden und Resultate (50% Ausfall) hatten ihn wohl abgestoßen, und er hatte sich dann dem Handel mit Buddha-Statuen gewidmet. Er kaufte Buddhas in Burma, Nordindien, Nepal, Ladakh und verkaufte sie in Deutschland oder der Schweiz. Er hat Verbindungen zu den besten Auktions-Häusern, z.B. Lampertz in Köln. Er war in SO-Asien viel herumgekommen und konnte Tipps geben zu Bangkok, Penang, Kuala Lumpur, Singapur, Indonesien, Philippinen, vor allem über die ‚Vergnügungs- Scene‘.



Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

### Sonamarg und Amarnath-Treck 09. bis 13. 09.

Für den Treck mussten wir in Sonamarg noch einiges besorgen, vor allem unsere Verpflegung.

[Am Hostel legten auch unsere klammen Schlafsäcke in die Sonne, auch um die Wanzen und Flöhe aus Kargil zum Verschwinden einzuladen.]

Mittags wird die Szene in Sonamarg stark belebt, wenn die indischen und europäischen Touristen, die auf der Wiese vor dem Tourist Office ihr Picknick einnehmen, eine Runde auf Pferden herumgeführt werden und dann wieder verschwinden.

Hinzu kommt der Durchgangsverkehr nach und von Leh, der hier Station macht, Trucks und Busse. Nachmittags ist der ganze Spuk vorbei. Dann befährt nur noch das Militär die Straße.

Am Nachmittag nach der Ankunft aus Leh wurden wir Zeugen von mindestens 3 kurzen Schlägereien, viel Geschrei, der Züchtigung von alten Männern mittels *Riot-Sticks*. Ein dummer Polizist zeigte so stolz seine Macht: widerliches Imponiergehabe, Wild-West im Osten.

Wir mussten uns noch mit einem nutzlosen Exemplar von *Tourist Officer* abgeben, der glaubte besonders imponieren zu können, indem er immer wieder mit anderen Leuten sprach, während wir Informationen von ihm haben wollten und – kleckerweise – auch bekamen. „*No problem! Very welcome, Mister!*“ Er wollte und immer wieder beweisen, dass er doch besser Bescheid wusste als wir, was wir auch nicht bezweifelten. Er war auch derjenige, der dem Polizisten Anweisungen gab, den Stock zu gebrauchen, um auf ein paar ‚arme Schweine‘ einzudreschen, die uns zu nahe zu kommen drohten. Wie sich später herausstellte, waren seine Infos recht lückenhaft, und dazu angetan, vertrauensseligen Treckern schwere Nächte zu bereiten.

Das Bergvolk dort oben erinnerte an die Afghani [Paschtu]: Muslim, Käppi, Bart, ein Art Schnabel-Bergschuh, braune Decken und Umhänge; die Typen mit dem strengen manchmal geröteten Bärten waren eine erfreuliche Erinnerung an Afghanistan. Die Frauen ähnlich den Koi und den Frauen auf dem Land in Afghanistan angezogen mit bunte Kleidern, viel Geklimper um den Hals, am Ohrläppchen und an den Armen. Diese Leute schienen aber vom ‚Golddrausch‘ in Sonamarg nicht sehr zu profitieren.

Den Treck Sonamarg – Pahalgam mit Abstecher nach Armanath machten wir vom 9. bis 13. September 1977. Normalerweise sind zwischen Amarnath und Pahalgam Camps und Verpflegungsstationen eingerichtet [für die vielen Pilger, die von Süden aus Pahalgam kommen], ‚normalerweise‘, d.h. während der Pilgerzeit zu August-Vollmond. Zur Zeit unseres Trecks, also 3 Wochen später, waren die Hütten verschlossen [wir hatten keine Zelte dabei] und selbst die Brückchen abgebrochen. Das machte den Treck um Einiges beschwerlicher, war er doch ohnehin nicht so leicht; ca. 80 km lang, von 9000 Fuß herauf auf 14500 Fuß und wieder herunter auf 7900 Fuß. An den ersten beiden Tagen regnete es, über 14000 Fuß lag Schnee.

[Das Hauptziel, die Armanath Höhle auf 14500 Fuß mit dem Shiva Linga, dem Eis-Stalagmiten, der im August-Vollmond am größten ist, war immer noch gut besucht, sodass wir uns auf den letzten Serpentina Pfaden nur langsam vorankamen. Der Lingam war schon wieder kleiner, vielleicht war er in diesem 1977 gar nicht so groß gewesen, wie man ihn auf Bildern sieht].

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Für mich war dieser Treck ein wichtiges Erlebnis. Er zeigte mir, wie Feuer (Holz) und Wasser die notwendigen Voraussetzungen zum Leben sind. Proviant hatten wir mitgenommen, brauchten Holz und Wasser zum Kochen und Wärmen. Solange wir beides fanden, ging es uns gut. Als Proviant reichte zur Not Reis und Dal. Wir waren noch komfortabler vorbereitet und hatten grünen und schwarzen Tee dabei, den wir mit Zimt und Kardanen und Milchpulver veredelten. Klaus und ich hatten ein paar Konserven mitgebracht aus unseren Bundeswehrpackungen.

In Baltal, in einer Erdhütte sind wir in der ersten Nacht etwas nass geworden. Unter den Tannen war es trockener. In Panjtami und Sheshnag sind wir in den nächsten Nächten in die PWD Hütten [wo die Camps nicht mehr standen] eingebrochen, haben allerdings alles wieder ordentlich hinterlassen, bis auf eine Flasche Rum. Die Hütte in Chandanwadi war uns zu ungemütlich. Wir zogen die Übernachtung unter einer riesigen Tanne vor [war ja auch weiter unten und wärmer]

Die Leute unterwegs: In Baltal und Sheshnag Hirten, die versuchten, als ‚Hoteliers‘ von uns Geld zu machen, Indische Pilger in jämmerlicher Ausrüstung [Saris, Sandalen...] von Chandanwari nach Armanath auf Ponys (dicke Muttis waren manchmal zu viel für die Tiere) und viele Dumm-Schwätzer.

Sonstige Vorkommnisse: Klaus in der Bach gefallen, G. in den Bach getreten, Klaus böse Blasen an den Füßen. H. musste getrieben werden zu seinem Glück – die Tour durchzustehen. Der Treiber war ich; so ist es gelungen, die Jungs zusammenzuhalten. H. wird mich hassen.

[Mit dem Bus von Pahalgam zurück nach Srinagar]

Durch G. sind wir mehr mit der indischen Küche [Punjabi] bekannt geworden bzw. den Snacks und Sweets: Samoas, Pagava, Masalla Dosa, Japati – die G. auch unterwegs aus Mehl und Wasser gemacht hat. Parontas, die verschiedenen Gemüse. Alu Tikki. Alu Gobi. Curd usw..

#### Rezepte von G.:

Reis: reinigen und waschen, mit Fett (Ghee) anbraten dann mit passend viel Wasser kochen pure Ghee (Butter) benutzen

Dal (Linsen): reinigen, Jeerah (Kümmels), Danja (Samen oder Puder), Koriander, Chili, Masalla (die Gewürz-Mischung); mit Zwiebel, Koriander, Ingwer in Ghee braten, dann Gewürze dazu, noch mal braten, in gekochten Dal mit Salz und Haldi (Gelbwurz)

gleiche Gewürze wie bei Dal bei anderen Gemüsen: Danja Pulver noch nachstreuen.

Grüner Tee: mit Zimt (Cinnamon) und Kardamom

Schwarzer Tee mit Milch, Zucker und Ingwer (zerschneiden)

Japati: mit Wasser und Weizenmehl Fladen-Teig machen und auf heißer Platte rösten

Parontas; mit Wasser und Weizenmehl Teig machen; mit Fett rösten.

In Srinagar sind wir jeden Tag ins India Coffee House geschlichen, haben Fahrräder für unsere Einkäufe gemietet für 3 Rps. am Tag. Einkaufen: Kashmiri Shawls, ein Sprinkler (?) für Mac, Papiermache und eine Korbkiste zum Transportieren.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Der alte Subhan, bei dem wir unsere Auto stehen gelassen haben, versteht sein Geschäft. Typ alter Schule wie Karima auf dem Hausboot. Er kauft alte Stücke aus Familienbesitz auf: Shawls naturgefärbt, wie er zumindest sagt: heutzutage unnachahmlich. Die Jungs und Klaus denken daran, mit den Kashmiri Connections Geschäfte zu machen

### **New Delhi, 24.09. 1977**

Habe auf der Fahrt hierher festgestellt, dass bei einer solchen Hektik, in der ich in Srinagar das Tagebuch auf neuesten Stand gebracht habe, viel Wichtiges verloren ging. Wichtiges, was man erlebt und gehört, aber vor allem auch, was man gedacht und was einen beschäftigt hat. Ich will einiges hier im TB nachholen, aber auch etwas in den Briefen niederschreiben, die ich später bei den Freunden wiederfinden kann. Stichworte:

- Muslim in Kaschmir – indischer Kolonialismus
- Peters Revival: Wilde Reiter GmbH
- J. Nehru "Discovery of India"
- meine vorläufigen Vorurteile
- Kongress, Aids, Malaria, Ferat (?), Coca Cola, Indische Lizenz - und Kontrollsystem = Einladung zum Schmieren
- Patenschaften, Kollekten in Deutschland. Wo bleibt das Geld (per Brief an Reinhold)

Wenn es heute in Kaschmir eine Abstimmung gäbe, würde ein großer Teil der Muselmanen, die im Tal 95% der Bevölkerung ausmachen, für die Zugehörigkeit zu Pakistan stimmen, und das trotz großer Aufwendungen Indiens für Infrastruktur speziell Straßenbau! Diesen Eindruck hatte ich nach mehreren Gesprächen mit Leuten in Srinagar. Darunter waren auch scharfe Muslim, die sich wirklich kolonialisiert und ihrer Bürgerrechte beraubt fühlten.

In Srinagar bin ich angefangen, Nehru's "Discovery of India" zu lesen, sein Versuch, den Nachweis einer indischen Tradition, einer gemeinsamen alt-indischen Geschichte, Kultur und Heimat zu erbringen. Es ist manchmal etwas langweilig in seine endlosen Sätzen, den unzähligen Adjektiven und in seiner nationalistischen Betonung indischer Leistungen: früheste hochentwickelte, bürgerliche humane Kulturen usw.

### **New Delhi 27.09. 1977**

Hier auf dem Platz sind die Händler am Werk. Nach Deutschland:

- Ringe mit Steinchen, Lapis, Tigerauge, Moon-Stone, Türkis (25 Rps das Stück).
- Täschchen aus Nepal
- Silber 1,5 bis 2 Rps das Gramm

nach Indien: Ersatzteile, Taschenrechner

Wir sind auch schon ein bisschen erfasst von dem Händler-Fieber. Heute habe ich mich bei der australischen Botschaft schon nach Einfuhrbedingungen (Zoll) erkundigt.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

### **New Delhi 28.09. 1977**

Unsere Pläne werden sich wohl ein bisschen ändern, nachdem wir erfahren haben, dass der Autoverkauf in Australien recht kompliziert ist und dass man von Katmandu und Kalkutta günstig über Rangun nach Bangkok fliegen kann. Ich studiere schon den ganzen Tag die Südost-Asien-Karte

Hier auf dem Platz haben wir auch Familie M. und A. S. aus München wiedergetroffen [im Gedenken an Bamian]. Die Oma hat das Carnet in Rekordzeit besorgt. Heute ist auch H., ein alter Freund von M.S. eingetroffen. H. fährt morgen mit einem Kumpel A. mit seinem Setra Bus nach München ab. Er macht Geschäfte. Weihnachten will er wieder hier bzw. in Goa sein zusammen mit seiner Frau. Mit H. zurück nach München fährt auch E. aus Opladen, ein Seemann und Traveler. Ein faszinierender Vogel, der sich für alles interessiert, besonders für das Außergewöhnliche. Motto: „Zu früh ist es nie.“ Probiert also alles, auch natürlich Rauschmittel, scheint aber absolut nicht abhängig zu sein. Am meisten scheint ihn die schwarze Magie zu faszinieren. Am interessantesten ist er abends: Dann kommt er von seinen ‚Erledigungen‘ zurück – neben sein Visa -Theater als Staatenloser zu regeln hat er eine Menge Geschäfte zu machen und findet und kauft die ausgefallensten Sachen: Klamotten, Parfüm, Öle.

Noch zu G.: Am meisten bewundere ich seinen Pragmatismus, seine Selbstsicherheit und dabei sein intellektuelles Understatement. bei all seiner Handlungsfähigkeit ist ein belesener Mann, der sich mit den Ländern und den Menschen auseinandersetzt.

Zu P., den wir in Srinagar wiedergetroffen haben: P. ist von Herat aus mit B. und ‚dem Schweizer‘ zu Pferd aufgebrochen. P. erzählt, dass er nach 5 Tagen einschließlich Ruhetagen und 120 km Ritt, nach mehreren Auseinandersetzungen mit B. und nachdem Afghan-Tour-Busse vorbeigefahren waren, aufgegeben hat. Sein Pferd hat er verkauft und ist dann von Herat aus (?) noch einmal die gleiche Strecke mit dem Bus gefahren. Die anderen zwei haben in Changchak aufgegeben: Krankheit, unzureichende Ausrüstung und Verpflegung haben auch sie resignieren lassen. Die Kerle hatten Flusswasser getrunken. Es muss eine schwere Auseinandersetzung gegeben haben. Die einzigen, die unbehelligt geblieben waren, sind die Pferde, die alten Klepper.

Von Srinagar sind wir am 21.07. aufgebrochen, haben H. in Jammu abgesetzt. In Jammu ein Riesen-DAK-Apartment (3 Rps. für alles); am Abend gab es indische Hochzeitmusik, eine Art Indian Brass Band, sehr jazzig.

Am nächsten Tag durch die Ebenen des Punjab, vorbei an mehreren ‚Milk-Bars‘, nach Chandigarh. Chandigarh, die ideale Stadt [von Le Corbusier konzipiert], weitläufig, modern, machte auf mich den Eindruck, nachhaltig lebensfähig zu sein. Tourist Reception, Bus-Stand Block 17; Unterkunft – irgendein Bhavan in Block 18, (2 Rps für alles)

Am 23. weiter nach New Delhi: Mittags um 14 Uhr am Tourist Camp eingetroffen. A.S. (aus München) mit der Hupe erschreckt.

New Delhi gefällt – vielleicht liegt auch an dem erträglichen Wetter. Hier zwischen New und Old Delhi liegt man gut (13 Rps Bus plus 2 Personen)

Endlich Post erhalten und beantwortet....

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Sind auch jetzt mit Besorgungen beschäftigt: Nepal -Visum, G. und H.s Klamotten zum Max Mueller Bhavan bringen, US Library, Australische Botschaft. Bin dabei auch in ND herumgestrolcht und es hat mir gut gefallen, vor allem die bourgeoisen Einrichtungen wie Kaffeehäuser usw.

### **New Delhi 01. Oktober 1977**

Noch mehr zu P.: In Srinagar gab er wieder seine Rausch-Philosophie zum Besten: „Psychische Abhängigkeit zählt nicht als solche“. „Ab und zu Opium ist eine gute Erfahrung. Man fühlt sich unheimlich gut. Man muss nur jedes Mal kotzen. Das ist der Nachteil.“ Eigenartig fand ich, dass P. schlecht aussah und vor allem, dass er so oft über ‚dope‘ redete.

Bei P. trafen wir auch zwei Exemplare der selbstgerechten anpassungs-un-fähigen *very low budget traveller*. Manche Nachwuchs-Hippies die hier unterwegs sind, oft Italiener und Franzosen, fallen in diese Kategorie. Diese beiden Burschen z.B. wollten von Suru nach Mani ‚gehen‘. Auf der Fahrt von Kargil nach Suru stellten sie fest, dass es über 3500 m kalt war und bei 4000 m Schnee lag. Dann stellten fest, dass man in Zanskar wenig oder keine Läden und Restaurants hat und dass die Leute nicht bereit waren, ihnen zu essen zu geben. Sie empfanden das als Unverschämtheit. Keine Ahnung dass Zanskari sehr knapp haushalten müssen, um mit Nahrungsmitteln über das Jahr zu kommen. Mit Geld können sie dort keine Lebensmittel kaufen. Sie qualifizierten Zanskar als extrem unfreundlich ab. Sie hatten ihren Treck abgebrochen, bevor sie ein paar Schritte gelaufen waren.

G. erzählte von Begebenheiten mit Hippies in Mandi, wo einige (wie zur Bestätigung Franzosen und Italiener) nicht beizeiten für Brennholz gesorgt hatten. Sie besorgten sich welches, indem sie Zaunpfähle der Einheimischen ausrissen. So etwas von Rücksichtslosigkeit trägt natürlich viel zur Völker-Verständigung bei.

*Dope* hat viele junge *Westerner* hier in Indien auf dem Gewissen. „Viele sind gekommen, östliche Mentalität kennenzulernen und einzubauen, war gut schien und sind – leider – beim *dope* gelandet“. Dieses Statement stammt von einem Saddhu, der mit uns von Leh nach Sonamarg gefahren ist. Junger Mann, hatte Englisch und Philosophie studiert, lässt sich jetzt sponsern und reist kreuz und quer durch Indien. Er redete ziemlich viel von seinem Saddhutum, seine Basis-Hypothesen oder Vorschläge konnten einen beeindrucken: „Kombiniere westlichen Rationalismus mit östlichem Emotionalismus. Beide könne voneinander lernen“

Nachdem ich mich ausführlich über andere mokiert habe, muss ich mich mir selbst zuwenden. Dass wir noch ein paar Tage in Delhi sind, ist einer Meisterleistung von mir zu verdanken. Meisterlich die Art und Weise, wie ich mir meine Traveller Checks habe [von ein paar Trickbetrügern] abluchsen lassen. Gestern habe ich den Verlust gemeldet, nach Köln zur Bank telegraphiert usw. Erwarte Nachricht in ein paar Tagen, ob ich die TCs ersetzt bekomme. Sie waren nicht gegengezeichnet. Jetzt sitze ich – jetzt sitzen wir – hier für ein paar Tage fest und ich hoffe, dass ich die Checks wiederbekomme.

[...]

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Was bleibt, wenn ich die Checks zurückbekommen sollte, ist die frustrierende Entdeckung von Eigenschaften bei mir selbst: bin keineswegs integer. [...] Was außerdem bleibt ist das Gefühl der Unterlegene zu sein. [...]

Andererseits hat mir diese Geschichte gezeigt, dass [relativ in dieser Situation] große materielle Verluste mich nicht umwerfen, dass ich also nicht [von meiner Habe] abhängig bin. Warum also so scharf danach suchen.

Die ‚Geschäfte‘ fordern ihre Opfer:

H.s' Freund J. hat zweieinhalb Monate im Knast gesessen, weil er einer Handvoll (?) Grass (?) von Kabul nach Indien mitgenommen hatte. (jetzt ist er ‚Orange‘ beim Bhagwan in Poona).

Ein Engländer hier auf dem Platz war 5 Monate drin wegen 10 Kilo Haschisch. Während der Zeit hat ein sogenannter amerikanischer Freund alles verkauft, was im großen Mercedes Bus nicht niet- und nagelfest war.

Bin mal wieder reichlich verwirrt – Prinzipien, Handlungsmaxime, Pläne – alles geht durcheinander.

### **New Delhi, Sonntag, 2. Oktober 1977**

Haben uns aufgerafft und sind mal was ansehen gefahren: Zum Lakshmi Narain Tempel, eine Anlage gebaut 1938 von der Industriellen Familie Birla – einer von 5 oder 6 Birla Tempeln. War schön! Die Architektur, die ganze Anlage weniger abgestellt auf bigotte Verehrung (wie in Jammu) weniger Statuen und ‚Altäre‘, mehr Gita, Zitate, ein Buddha Schrein, dazu gelassene Musik, Gesang eines Priesters, begleitet von einer Handharmonika und von Tablar Trommeln, ruhige Melodien. Hinter dem Tempel ein Park mit Tierstatuen allenthalben, Brunnen und Kanälen, eine sehr behagende Umgebung für Auge und Ohr. Auf der Parkmauer sitzend sieht man hinter den Tempel -Dächern die Skyline von New Delhi, auf der anderen Seite Strauchwald, in der untergehenden Sonne wie ein Dschungel.

Delhi hat seine Reize: kolonialer *Connaught Square*, spät-viktorianische Architektur in großen Kreisen um den Grünen Kern [Die rot von Bethel gefärbten Spuckecken soll man nicht immer beachten]. Um das richtige Großbourgeoisie- Gefühl zu bekommen, muss man dann ins *United Coffee House* gehen, wo amerikanische Soulmusik erstaunlich gut mit kolonialer Muße und Service (?) harmoniert.

Alt Delhi – Muslim Delhi, die Basare rund um den Jama Masjid – die imposante Masjid – sind ungebrochene Muslim Basare – natürlich mit Punjabi Food. Bei Chandni Chowk kommt allerdings ein starkes Sikh Element hinzu.

Zwischen Jama Masjid und dem Roten Fort geräumige Grünanlagen, errichtet auf Kosten des Alten Basars, dessen Räumung einige Menschenleben gekostet haben soll. Noch da sind kleine Bazare. Zurzeit findet ein Jahrmarkt statt.

Sonst hatte ich Delhi mehr nebenbei wahrgenommen, auf Geschäfts-Touren zu Botschaften, Post, Bank, Travel Service etc., dabei dann auch India Gate, Central Sekretariat, Jantar Mantar.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

M. und A. aus München sind gestern abends nach Amritsar gefahren, um den Einreisestempel in ihre neuen Pässe drücken zu lassen. Auf dem Platz ist es aber enger geworden. Außen den üblichen Typen (Geschäftemacher, Wartende) jetzt wieder mehr *Inter-Treck* und mehrere deutsche und schweizer VW Busse, ein Mercedes - Milchwagen (?) aus Köln (1 Mädchen, 2 Jungs, ganz OK). Die waren heute mit uns zusammen zum Birla- Tempel.

Der Nehru langweilt mich zunehmend. Als nächstes schreibt er wahrscheinlich, dass im Grunde genommen die Inder die Dampfmaschine erfunden haben, aus man in Europa noch Feuer aus Steinen schlug.

Musste meiner Freude über den Nachmittag (?) Luft machen. Waren heute auch noch gut essen: Steak im Metropolis. Die Küche dort Indian, Chinese, Continental und japanisch, nicht schlecht!

### **Dienstag 04. Oktober New Delhi**

Ganz verrückter Tag heute: Bin schon früh in die Stadt gefahren: Post; Travel Office: nichts! nur ein Brief für Klaus. Lief durch die Stadt, immer in Erwartung einen der Gauner zu treffen; manchmal fühle ich mich stark genug anzugreifen, dann denke ich mir eine List aus, manchmal fühle ich mich ohnmächtig auch für den Fall, dass ich die Burschen treffen würde. Enttäuscht schleiche ich noch eine Runde um den *Connaught Square*, suche eine Zeitung, verdrücke mich ins United Coffee House. Bourgeoise Umgebung verdrängt den Frust.

Kurz vor eins noch einmal zum Travel Office, Briefausgabe: Wie ich da so in der Schlage stehe, kommt ein Bote herein: Telegramm in der Hand, wo drauf steht: PAUL HUGO. Ich denke: „was für ein Glück!“ Unter dem Familiennamen Hugo hätte ich erst einmal nicht nachgesehen!

Schnell zum Meister Raj und das Telegramm nach London kann abgehen. Morgen!

Als ich nach einem neuen Rikscha-Abenteuer nach „Hause“ komme, erklärt mir M. freudestrahlend, dass die Original Reisepässe wieder aufgetaucht sind: lagen im Briefkasten, Die Post hat sie zur Botschaft gebracht!

Derweil liest Klaus den Brief, den ich ihm mitgebracht habe: Meine Unterlagen, Papiere und Bücher aus der braunen Tasche [die uns beim Überfalle in Sanandaj weggenommen wurde] sind ausnahmslos wieder aufgetaucht! N. [Isfahan] hat sie zu Klaus Eltern geschickt! Die Räuber sollen gefasst worden sein. Letzteres genesen wir mit gehöriger Vorsicht - bin froh über ersteres. Lasse mir ein paar Papiere (Ausweise) schicken!

Nachdem die Münchner Familie S. zum Essen ins Metropolis gefahren sind, kommt ‚der Bremer‘ an und erzählt von einem merkwürdigen Erlebnis mit einem Inder, der ihm ein Geschäft angeboten hat. Dann war da noch ein Engländer! Nach ein paar Rückfragen war klar: Gleiche Fragen - gleiche Story - gleicher Ort. Meine Burschen!

Der Bremer ist vorsichtiger gewesen als ich, hat sich eine Adresse geben lassen, um sich die Sache noch mal zu überlegen. Nehmen an, dass Namen und Adressen falsch sind.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Muss gestehen, dass ich scharf darauf war, die Burschen zu stellen, zu fotografieren, eine Geschichte daraus zu machen. Mal sehen! Vielleicht trifft man sich mal wieder! Sind ja ganz schön cool, die Burschen, [die gleiche Masche zu wiederholen].

Noch zu den Rikschas: etwa die Hälfte der Fahrer versucht, Geld zu schneiden, weil man als Tourist erkannt wird. Sie stellen den Taxameter nicht ein, angeblich kaputt etc. Lass mich auf Nichts ein. Fahre nur mit Taxameter. Sind ja genügend Rikschas da!

Heute hat mir eine 10 Piaster erlassen! Ganz neue Erfahrung!.

#### **Donnerstag, 06. Oktober 1977, Immer noch in ND!**

Mist, wieder nichts! Die Telex Leitung zwischen Bombay und N.D. ist angeblich zusammengebrochen. Noch engem Tag warten. Wir legen jetzt eine neue Taktik ein: Aktives Warten!

Zweimal war ich schon bei einem Fußballspiel. [Es findet ein internationales Turnier statt]. Macht Spaß zuzusehen. Sind technisch gute Leute dabei. Was fehlt ist die Geradlinigkeit und Härte; schnelles direktes Spiel wird von den meisten Mannschaften gepflegt, aber nur bis zum vorderen Mittelfeld. Die Malaysier waren heute fast perfekt. Schnelles Kombinationsspiel mit nur kleinen Schnitzern.

Gestern Abend im Kino: Nehme an, dass wir ein typischen Beispiel der indischen Filmproduktion gesehen haben. War alles drin: Neues junges Hindustan, Liebe, Niedertracht, Kastenproblem, Klassenproblem, ritterliche aber grausame Rajputen, schmieriger Whisky (Chivas Regal) - trinkender Business man, der auch noch die Schwester des Helden zu vergewaltigen sucht, Revoluzzer, der sich mit ein paar Handgranaten selbst in die Luft sprengt, ein komischer Photograph. Das alles irgendwie – mit hanebüchener Logik – und Realitätsferne verbraut; saumäßige Bildqualität, Farbwechsel bei Schnitten. Ein Glück, dass wir die Dialoge nicht verstanden haben.

Heute wollen wir zum *Son et Lumiere* am Roten Fort. Nehme an, dass wir voll auf unsere touristischen Kosten kommen werden.

Indische Magazine, *Der Spiegel*, *Newsweek*, *Time*, Bücher... das bringt einen schon zurück in die Welt, vor der wir versucht haben, etwas Abstand zu gewinnen. Macht einen ganz wirr im Kopf: Fußball, Politik, Film, Buch – all diese Nebensachen!

#### **Freitag, 07. Oktober 1977 Neu Delhi**

Immer noch in N.D. aber endlich der letzte Tag: Heute ist das Telex gekommen – per Fracht! Luftfracht aus Hong Kong., weil die indische Telex Linie angeblich zusammengebrochen war.

Ich habe ein Gefühl, als hätte ich noch mal eine Chance bekommen, nachdem ich die erste Chance verspielt hatte.

Morgen früh kann es losgehen: Heute haben wir alles erledigt, Gas geholt, getankt (93 Oktan) und das Auto abgeschmiert.



Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Heute ist auch ‚der Koblenzer‘ eingetroffen, der an der Paki-Indi Grenze einen Monat auf sein Carnet gewartet hat. Haben entdeckt, dass die Telexe, die umgehend losgeschickt worden sind, ihm nicht ausgehändigt worden waren. In der Zwischenzeit hatte er sich angeblich als Freund der Grenzer Geld mit Whisky Schmuggel Amritsar-Lahore verdient. In Delhi ist es ihm angeblich heute gelungen, (falsche) *Moneychanger* reinzulegen. Ihm passiert anscheinend alles Mögliche, wenigstens gemäß seiner Erzählungen. Abends habe ich mich noch mit ihm über den Terrorismus in Deutschland angelegt. Tat mir nachher leid. Im Grunde hat er keinen einheitlichen klaren Standpunkt.

### Allahabad, Sonntag 09. Oktober

Sind doch nur bis Allahabad gekommen. Die Zündung fing wieder an zu spinnen. Klaus hat dran rumgefummelt und meint, dass sie jetzt wieder in Ordnung ist.

Gestern Delhi-Agra: gute Straße und immer wieder diese neuen Haryana Tourist Komplexe. Auch in Uttar Pradesh waren ‚Milk Bars‘ im Bau, Durchführung Haryana Tourism. In Agra sind wir zum *Highway Inn*, sah gut aus (6 Rps.); anscheinend aber hat es eine schlechte Küche. Der ‚Major‘ redet zu viel vom Geschäft, und das Bier kostet 11 Rps. Haben unvernünftiger Weise 4 Flaschen getrunken. Das brachte unsere Reisekasse zu Fall. Heute also sparen, Bananen essen und selbst kochen!! Am Sonntag sind außerdem die Banken zu!

Das Taj Mahal war überfüllt mit Indern und Europäern oder Amis. Hatte dadurch natürlich nicht die weihevollen Stille. Auch der Blick über die symmetrischen Garten- und Wasseranlagen (edle Einfachheit) zum Taj (stille Größe) fand nicht statt. Alles voller Menschen! Trotzdem beeindruckend. Aber wiederum ganz anders als in der Vorstellung.

Das Taj ist ein Riesen-Koloss. Nicht klein aber fein, nein, Groß aber fein! Weißer Marmor, mit Intarsienarbeiten, knifflig aber geschmackvoll. Am schönsten war es hinterm Taj am Yamna. Der Fluss wälzt sich vorbei, tonlos, weite grüne Landschaft auf der anderen Seite, und rundherum umgibt Dich nur weißer kühler Marmor – schattenkühl!

Nervensägen! Geld-Schneider! Die *guides* und *guards* am Taj! Fummeln mit den Taschenlampen herum: „Scheint durch den Marmor!“ Rufen wie ein Muezzin in der Halle, was lange echot, auch wohlklingend. Indische Touristen haben nichts Eiligeres zu tun als auch herumzurufen.

Unten an den Grabsteinen: ein alter Wächter, drückt Touristen Blümchen in die Hand, hält ihnen dann die Hand auf den Kopf und dann die offene Hand hin.

Im tagtäglichen Zusammensein bestätigen sich anscheinend viele Vorurteile: Inder reden viel! Wenn ein Europäer in der Nähe ist, heben *middle-class* Inder die Stimme und reden englisch.

Als Fußgänger, Radfahrer, Autofahrer kennen sie nur eines: vorwärts ohne zur Seite oder nach hinten zu schauen! Als Überholer, auch als Nachbar, passt man am Besten mit auf. Das -nicht brutal, sondern verträumt rücksichtslos - besser: unaufmerksames - Verhalten im Verkehr weckt manchmal Aggressionen bei mir, auch bei Klaus. Ich weiß nicht, worin es begründet ist. ‚*Struggle for life?*‘ Sind einfach zu viele Leute auf einem Fleck?

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

In Japati- englisch fehlt das Wort 'please' .

Stat: " *Would you, please, come?*" heißt es in Japati-english: „*You come*“!

Leider sprechen auch schon viele Traveller diese Art englisch.

### **Pokhara (Nepal) 12.10. 1977**

#### Noch Indien betreffend:

Gestern Abend schon haben wir die Grenze erreicht und die Formalitäten erledigt. ...

Der Tag war lang gewesen und wir waren ziemlich erschöpft. Wir waren von Vārānasi [Benares] gekommen über Gorakhpur und Dawighat und Azamgarh, eine verhältnismäßig gute Straße, die Bartholomew als Nebenstraße gekennzeichnet hat. Mittlerweile gibt es in Dohringhat eine Brücke über den Ghaghara Fluss.

Wir waren in Vārānasi um 5 Uhr aufgestanden, um bei Sonnenaufgang am Ganges zu sein. Um 6 Uhr nahmen wir ein Boot, um uns den Ganges heraufrudern zu lassen und herunterzutreiben, an der *Waterfront* entlang.

Die Ghats (Treppenstufen in den Fluss) waren voll von Hindi. Manche badeten, schwammen, manche standen im Wasser und wuschen sich oder sprachen Gebete oder verrichteten im Angesicht der aufgehenden Sonne andere Zeremonien wie Wasser langsam aus einer Messingkanne ausgießen; andere saßen oder standen auf den Ghats in Gebet oder Meditation, andere – viele – wiederum waren geschäftig, den Pilgern beizustehen, zu predigen, Mantren zu sprechen. Das natürlich gegen bares Geld. Und einige kümmerten sich um die Touristen. Die kamen in großen Bussen, voll behängt mit Kameras, wurden zu zehnt oder mehr auf Ruderboote verfrachtet und den Fluss einmal rauf und runter gefahren – wie wir! Ich fand die Situation ziemlich unsensibel. Die Boote fahren 2 Meter vor den Pilgern entlang, die selbstversunken ihre Riten verrichteten; die Ruder stießen die Leute sogar manchmal an. Vielleicht macht sich niemand etwas draus?

Die Wasserfront von Benares! , wieder anders als ich mir sie vorgestellt hatte. Nicht ein einzelnes Ghat, sondern viele kleine Treppen, dazwischen Tempel, Paläste – hoch aufragend, Wohnhäuser, Dharamsalas. Da der Fluss in der Monsunzeit offenbar stark anschwillt, sind die Ghats und Balkone und Nischen mit Schlamm überzogen. Laufend müssen sie freigeschaufelt werden. In einigen Arkaden über dem Ufer schien der Schlamm von Jahrhunderten zu liegen. 1948 hatte man hier das Jahrhunderthochwasser.

Das Gangeswasser ist grün-grau. Überall schwimmt Asche, Stroh von den Verbrennungs-Stätten, Schaum, manchmal auch eine Leiche. Kinder, Pockennarbige und *Holy Men* werden nicht verbrannt, und manchmal ist der Stein zum Beschweren der Leiche offenbar nicht fest genug angebracht. Ein Mann, sein sterblicher Rest, schwamm nahe an unserem Boot herum, aufgedunsen, Knie, Bauch und Gesicht (Gebiss skelett) ragten aus dem Wasser. Der Bootsjunge sagte : ' Holy man' und wies mit dem Kopf in die Richtung. Nichts Besonderes für die Leute von Benares, für mich ein Grund zum Schlucken. Später schwammen noch Kinderleichen vorbei. Raben taten sich darauf gütlich.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

An den Verbrennungsstätten lief das Geschäft auf vollen Touren. Die Männer verrichteten ihre Arbeit, warfen Holz zum Scheiterhaufen – eine große normale hervorgehobene Plattform für Brahmanen und eine Sonderstelle für Maha Rajas, nahe an Shivas Fußabdruck. Hochbetrieb war allerdings nur an der normalen Verbrennung. Maha Rajas streben selten.

Die Männer schichteten das Holz auf, legten die Leiche darauf, eingehüllt in ein buntes Tuch auch auf einer Bambustrage liegend. Vorher hatten sie die Leiche schon dreimal in den Fluss getaucht. Dann schoben sie die Holzkohle glühend unter den Holzstoß, Stroh dazwischen immer von der Windseite aus, und zündeten das Feuer an. Kopf und Füße bleiben am längsten ganz, bis auch sie sich weiß färben, schrumpfen und verkohlen. Der verkohlte Rumpf wird dann mit einer langen Stange in den Fluss befördert, damit Platz für den nächsten frei wird. Die nachfolgenden Kandidaten liegen auf der schiefen Ebene am Wasser, sind schon fertig eingetaucht. 80 – 90 Rps kostet die ganze Prozedur.

So profan, kühl und geschäftig weil ich es beschreiben ist die Stimmung dabei. Leichen verbrennen ist [anscheinend] ein Beruf wie jeder andere. Bei den Holzfällern und Kogler geht es nicht anders zu.

Fotografieren ist allerdings verboten. Es gibt Aufpasser rundherum. Wie könnte es anders sein, haben sie ihre Aufgaben in das Gegenteil pervertiert - und wir machen mit! *„You want pictures, how many? 25 Rps!“* schlug uns am Vortage der Land-Wachmann vor. Für 15 Rps habe ich 2 Bilder gemacht. Ans Boot kamen auch an diesem Tage die *Watchmen*. Wir konnten dankend ablehnen. Wir hatten ja schon. Die großen Touristengruppen werden anscheinend nicht gefragt. Haben wir Exklusiv-Fotos?

In den Nähe der Verbrennungsstätten ließen wir uns absetzen, um zum ‚goldenen‘ Tempel zu gehen – ein Vishnu Tempel mit einem Kupferdach, das Ziel der Pilger nach der Waschung im Fluss. Zu unserer Überraschung war nicht Hochbetrieb, wie uns am Vortage prophezeit worden war.

Im Gassengewirr, eigentlich schon am ganz Anfang lief ein älterer Mann im weißen Anzug und Mütze – Hinduanzug – vor uns her und kommentierte das Geschehen in Englisch: *„Nice Picture!“* wenn er einen fotografierenden Touristen sah – *„Holy man – very holy!“* als ein kahlgeschorener Lanzenträger vorbeiging. *„No money!“* als er merkte, dass wir keinen Führer wollten. Benares ist fast so voll von Anschmierern wie Srinagar. Ein bisschen widerwillig fingen wir an ihm zuzuhören und ihm zu folgen. Er führte uns durch das Gewirr zum goldenen Tempel, zur Verbrennungsstätte - stand er mit dem Wachman im Bunde? und hinterher kreuz und quer durch das alte winklige Viertel. Dieses Viertel strahlte eine starke Wirkung aus. Es geht treppauf-treppab, links-rechts, es ist kühl, Kinder sind da, der Boden ist schlüpfrig von Kot, Dreck und Wasser, Kuhfladen, noch nicht als Brennmaterial gesammelt, vorbei an unzähligen Statuen, Lingams und Tempelchen – [angeblich] 2, 3, 4 hundert Jahre alt, verfallen, bemalt, Straße der Reichen, halb Wohnhaus - halb Tempel - ein alter Mann hinter vergittertem Fenster in Meditation in Richtung Fluss, im Lotussitz. *„Holy man, very holy, 95 years“*. bemerkt unser Führer. *„Was er denn so macht?“* Morgens spricht er die Mantra für die Pilger – *„oh, so many people!“* Sonst rennt er herum, spielt Führer.

Zu seinem Programm gehört natürlich noch ein Besuch oder mehrere Besuche beim Großhändler für Seide, Schmuck, *Brassware* usw. Wir lehnen dankend ab. Er führt uns aus den Gassen auf die Hauptstraße zurück, von wo wir nach einiger Diskussion eine Rikscha nehmen.

Indien vom 27. August bis zum 11. Oktober 1977

Bald stellt sich heraus, dass der Fahrer keine Ahnung hat, wo der DAK-Bungalow ist, an dem unser Auto steht. Wir führen ihn hin, drücken ihn nach der endlosen Fahrt zwei (enttäuschende) Rps in die Hand.

Er will nicht annehmen, zu wenig! Klaus legt ihm das Geld in die Rikscha und wir gehen. Es war ein ziemliches Theater, aber zwei Rps. sind nach *Tourism India* die Obergrenze hier.

Übrigens lungern an dem DAK Bungalows viele rum, die als Führer, Fahrer, Masseur usw. auf ein Geschäft hoffen.

Am Montag waren wir von Allahabad nach Vārānasi gefahren, Zündung machte wieder Probleme, hat aber durchgehalten. Die Straßen unterwegs wurden immer voller – wie am Kölner Ring am Sonntag-nachmittag. Als wir vernahmen, dass die Straße nach Patna und Katmandu noch voller, schlechter und langweiliger sein soll, entschlossen wir uns rasch für Gorakhpur. Eine gute Entscheidung!

Landschaft ist weiterhin flach, wieder mehr Reisanbau. Nass sieht es noch aus! Straßen verlaufen auf Dämmen, immer weniger Betrieb – aber immer noch reichlich wie auf der Dorfkirmes bei uns, für indische Verhältnisse angenehm.

Die Grenze – etwas improvisiert auf indischer Seite – zwischen Shops und Tea-Stalls unwillkürlich Immigration und Zoll - auf nepaleischer Seite etwas mehr abgesetzt und hervorgehoben. Die Nepali waren freundlich aber genau. Der Indische Zoll schien mit Vorsicht zu genießen zu sein. Scheinen sich für die allercleversten zu halten. Zöllner traten machtbewusst auf, mit den Anzeichen von Minderwertigkeitskomplexen; wenn die vermutete Bestechlichkeit zutrifft, eine unangenehme Mischung!